

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 59/60 (1912)
Heft: 12

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und dieses Prinzip ist schliesslich das Herrschende geworden, nicht nur in diesen Bauten allein, sondern auch in der modernen Architektur Amerikas im allgemeinen. Können wir somit nicht jetzt schon reden von einer Verwandtschaft zwischen den Bestrebungen dort und hier in Europa?

Ich kam daher aus Amerika zurück mit der Gewissheit, dass dort eine neue Architektur im Wachsen ist und dass diese Architektur schon ganz bedeutende Resultate aufweist. Wir Europäer haben jedenfalls keine Ursache, die amerikanische Architektur als minderwertig zu betrachten; im Gegenteil, denn die Werke der besten amerikanischen Architekten zeigen eine Originalität und Erfindungskraft, die für die Zukunft eine grosse Entwicklung verspricht. Hoffentlich ist es mir durch diese kurze Beschreibung gelungen, diese Architektur den Lesern dieser Zeitschrift in einer Weise vorzuführen, die ihr die Wertschätzung zuteil werden lässt, die sie verdient. (Schluss folgt.)

Miscellanea.

Schiffahrt auf dem Oberrhein. Die auf den 14. September angesetzte Jahresversammlung des „Vereins für Schiffahrt auf dem Oberrhein“ gestaltete sich zu einem besonders feierlichen Anlass, da damit die Einweihung der Schiffahrtsschleuse am neuerstellten Kraftwerk Augst-Wyhlen verbunden wurde.

An der VIII. Generalversammlung des Vereins, die um 2 Uhr nachmittags im Bürgerratssaal des Stadthauses in Basel zusammentrat, nahmen rund 200 Vertreter von Behörden und Vereinen und Einzelmitglieder teil. Vertreten waren von eidgen. Behörden das Bureau für Landeshydrographie und das Oberbauinspektorat; ferner die Kantonsregierungen von Aargau, Baselland, Baselstadt, Freiburg, Graubünden, Genf, Schaffhausen, St. Gallen, Neuenburg, Waadt, Zürich und Bern, dann der Bürgerrat von Baselstadt, verschiedene städtische Behörden der Schweiz, die Handelskammern von Basel, Strassburg und Freiburg i. Br. und die Kreisbehörden von Lörrach und Waldshut, endlich Oberbehörden aus Karlsruhe, die Stadt Konstanz u. a. m. Der Jahresbericht für 1911 wurde genehmigt. Nach einer Mitteilung des Versammlungsleiters wurden im abgelaufenen Jahre 70,000 Tonnen befördert. Im laufenden Jahre hat sich der Verkehr noch umfangreicher gestaltet, was mit umso grösserer Befriedigung festgestellt werden darf, als ihn zum ersten Mal die Schiffahrtsgesellschaften ohne Subvention führen, wie der die Versammlung leitende Vizepräsident *Alfr. Sarasin* besonders hervorhob. Mit Genehmigung der Rechnung und Bestätigung des Vorstandes, sowie des wegen Krankheit abgehaltenen Präsidenten *W. Stauffacher* waren die Verhandlungen rasch zu Ende geführt und die Anwesenden begaben sich zum Ländeplatz der Dampfboote an der Totentanzfähre, wo die Boote „Mülheim a. Rh.“, „Fendel XV“ und das neue kleine Peilboot „Rudolf Gelpke“ die Gesellschaft, die durch zahlreichen

Zug auf über 300 angewachsen war, aufnahmen. Man fuhr zunächst bis zu den Hafenanlagen, wo die Schleppboote und Verladekrane in voller Tätigkeit besichtigt wurden und sodann in strenger Fahrt der bei dem hohen Wasserstand starken Strömung des Rheins entgegen, stromaufwärts gegen Augst, das in schwach zwei Stunden erreicht wurde. Während die drei Schiffe gleichzeitig in der am Schweizerufer erbauten Schleuse gehoben wurden, besichtigten die Mitreisenden die grossartigen Wehranlagen, sowie das Maschinenhaus der baslerischen Abteilung des Kraftwerkes. Der überwältigende Eindruck dieser Anlagen, sowie die flotte Fahrt der Schiffe in dem durch das Wehr gestauten Wasser von Augst bis nach Rheinfelden waren so recht geeignet, auch dem Laien die Bedeutung des Zusammenwirkens von Wasserkraftanlagen und Schiffahrt auf unsern grossen Flüssen zur Erkenntnis zu bringen, was bei den Reden am gemeinsamen Abendessen im „Salmenbräu“ zu Rheinfelden zum begeisterten Ausdruck kam.

Mit welcher Freude die Bevölkerung von Rheinfelden den damit erfolgten Anschluss ihrer Stadt an die Rhein-Grossschiffahrt feierte, wie sie die Gäste empfing und wie die Freude über die Vollendung der ersten Schleusenstufe, sowie die sich daran knüpfenden Hoffnungen der Anwohner bis zum Bodensee und weiter im Schweizerlande am Bankett zum Ausdruck kamen, darüber hat die Tagespresse berichtet. Die Schweiz. Bauzeitung wird zur Orientierung ihrer Leser zunächst eine längst vorbereitete Notiz über die Hafenanlagen und Verladevorrichtungen in Basel und sodann eine einlässliche Darstellung von Kraftwerk samt Schleuse in Augst-Wyhlen bringen, zu deren Bearbeitung ihr von den zuständigen Stellen die Unterlagen in zuvorkommender Weise zur Verfügung gestellt sind.

Heimatschutz in Deutschland. Ueber „Heimatschutz-Unterrecht“ finden wir von Professor Dr.-Ing. *Paul Klopfer* in Weimar eine Notiz in der „Frankfurter Zeitung“, die den Stand der Frage in Deutschland beleuchtet und wohl auch für unsere Verhältnisse manche nützliche Winke enthält.

„Die Verdienste der Vereine, die sich den Heimatschutz in Wort und Bild angelegen sein lassen, sind unbestreitbar. Aber am Ende erfahren von ihrer Tätigkeit diejenigen am wenigsten, die die Sache am meisten angeht. Und dann ist von den Heimatschutz-Vereinen aus allzuwenig mit der Tat propagiert worden. Die Beratungsstellen, zunächst (zeitlich) die Bauberatungsstellen, sodann mit weiter fassenden Zielen die Beratungsstellen für Heimatschutz, haben als eine Art aktiver Heimatschutz bedeutendes geleistet. Mit Hilfe der staatlichen und städtischen Korporationen gelang ihnen die Propaganda der Tat in den kleinen Städten und auf dem Lande umso eher, als ihre Mitglieder vorwiegend Fachleute waren, wenn auch die Schwierigkeiten nicht unterschätzt werden dürfen, die von vielfach schlechtgebildeten Architekten, die die Beratungsstelle als Konkurrenten ansehen, ihr gemacht werden, und wenn auch die Ratschläge der Beratungsstelle oft in ganz widersinniger Weise befolgt und in Taten umgesetzt werden, die den Heimatschutz Lügen strafen. Wir Architekten wissen, wie leicht ein Plan, wenn er nicht bis ins kleinste ausgearbeitet worden ist, in der Ausführung entstellt und verdorben werden kann. Die Ratschläge der Beratungsstelle laufen umso schneller Gefahr, in der Hand der raterfragenden Baubeflissenen missverstanden und infolgedessen missbraucht zu werden.

Wollen wir also gründlich gehen, so muss es sich für uns um ein Anlernen der bauenden Kreise in den kleinen Städten (ohne besondere Baupolizei) und auf dem Lande handeln. Für die Bildung der heranwachsenden Jugend sorgen hinreichend die nun wohl in Deutschland allgemein auf den Heimatschutz zugeschnittenen Bau-Schulen. Für die zur Zeit schaffenden Meister hingegen ist nur wenig getan. Nur Württemberg hat, soviel mir bekannt ist, als erster Bundesstaat Meisterkurse für verschiedene Handwerke eingerichtet; diese sind aber den Berichten nach schlecht besucht gewesen. Natürlich, der Besuch des Kurses beansprucht doch eine ganze Summe Geldes. Hier müsste auf jeden Fall der Staat mit reichlichen Mitteln unterstützend eingreifen.

Weil heutzutage soviel gebaut wird, tut Eile not, sollte kein Pfennig gespart werden, um Meisterkurse für heimatliche Bauweise einzurichten, in denen ohne Unkosten für die Teilnehmer unterrichtet wird. Das Thema des Unterrichts wäre natürlich zunächst der Heimatschutz — weniger in Schultze-Naumburgs einseitig-altertümelnder Lehrweise, sondern mit Rücksicht auf die neuzeitlichen Raumforderungen, die manche herkömmliche Bauart ausschalten und neue

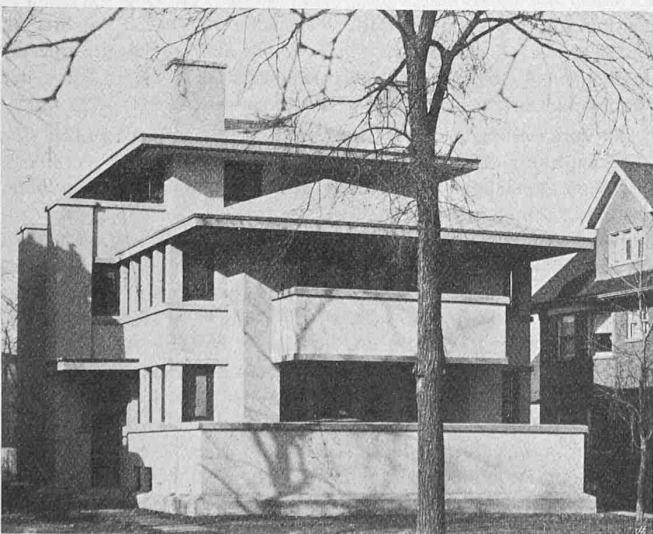


Abb. 7. Typus eines amerikan. Beton- und Eisenbeton-Hauses.

Bauweisen verlangen. Dabei müsste versucht werden, den Begriff des Hauses aus dem Milieu heraus zu konstruieren, wie es die Landschaft, die Strasse, der Platz, die Nachbarschaft geben. Städtebauliche und dorfbauliche Fragen also sollten den Kurs einleiten. Wenn dann, womöglich in Uebungen auf dem Papier, die Aufgabe des Hausbaues in verschiedenster Weise gelöst wird, sollte vor allem das Material, das dem Boden entwächst und dem Orte den Charakter gibt, berücksichtigt werden. Denn durch den Verkehr und die Industrie verschwinden nicht nur Gewerbebezüge wie Töpferei, Korbflechterei u. s. w., sondern ganze Gewerbe aus der Bautechnik, wie das Dachdecken, die Kunst des Hausabputzens u. a. m. Beim Unterricht wäre individuell vorzugehen, je nach den Wünschen und der Heimat der Kursteilnehmer. Exkursionen in die Umgebung, Lichtbildervorträge, seminarähnliche Kolloquien müssten den Kurs, der nicht über acht Tage zu dauern brauchte und sich jährlich wiederholen könnte, beschliessen.

Durch solchen Heimatschutzunterricht könnte die Arbeit der Beratungsstellen und des Heimatschutzes in einer für das ganze Land dankbaren Weise unterstützt werden.“

Für die Entstehung der Kugelblitze, dieser häufig auf dem Meere beobachteten Naturerscheinung, hat *W. M. Thornton*, Professor am Armstrong College in Newcastle upon Tyne, im „Philosophical Magazine“ (Vol. XXI, Nr. 125) eine Erklärung gegeben, die nicht nur sehr einfach und einleuchtend ist, sondern auch ungezwungen alle Begleiterscheinungen zu deuten vermag. Der Kugelblitz senkt sich, gewöhnlich nach einem sehr heftigen Blitzschlage, als leuchtende, blaue Kugel langsam aus der Gewitterwolke herab, prallt dann gewissermassen von der Erde ab und bewegt sich noch einige Meter horizontal über der Erdoberfläche. Die Kugelblitze folgen gern einem elektrischen Leiter, z. B. einer Gasleitungsröhre, und zerplatzen, wenn sie mit Wasser in Berührung kommen, mitunter freilich auch mitten in der Luft. Dabei verschwindet die Kugel momentan unter Hervorrufung einer überaus kräftigen Explosion, die beträchtlichen Schaden anrichten kann, und der Verbreitung eines intensiven Ozongeruches. Der Kugelblitz besitzt also offenbar einen sehr grossen Energievorrat, jedoch nicht in der Form einer Oberflächenladung, da diese bei dem verhältnismässig langen Wege in feuchter, also leitender Luft, sich bald zerstreuen würde. Ueber das Wesen des Kugelblitzes war man bisher völlig im Unklaren. Man nahm lediglich an, dass er eine seltene Entladungsform der elektrischen Spannungen der Atmosphäre, bezw. der Erdoberfläche wäre.

Thornton geht davon aus, dass, wenn man alle Umstände, die bei der Entstehung dieser Erscheinungen eine Rolle spielen, in Betracht zieht, in den Kugelblitzen nichts anderes als die Gase der Atmosphäre enthalten sein können. Da nun die leuchtende Kugel offenbar schwerer als die Luft ist und in blauer Farbe leuchtet, so kommt hauptsächlich für ihre Bildung nur das Ozon in Betracht, das fast 70 % schwerer als die Luft ist und, wie man weiss, in grosser Menge in der Luft, besonders bei intensiver Funkenentladung, sich unter einer bläulichen Farbenscheinung bildet. Es ist bekannt, dass Ozon sich leicht in Sauerstoff verwandelt, und es lag nahe, das momentane Verschwinden der Feuerkugel in der plötzlichen Umwandlung des Ozons in Sauerstoff zu erblicken; dann vermag auch die bei dieser Umwandlung in dem Kugelblitze momentan frei werdende ungeheure Energie die Explosionskraft, mit der die Kugel zerplatzt, zwanglos und genügend zu erklären.

Wie man sieht, steht die Annahme, dass die Kugelblitze aus reinem Ozon bestehen, mit den beobachteten Tatsachen in überraschend gutem Einklange. Es erübrigt sich nur noch, die Möglichkeit der Bildung einer grösseren, lokal erzeugten Menge Ozons während eines Gewitters nachzuweisen. Aber diese kann ohne weiteres aus den analogen Erscheinungen bei der Spitzenentladung entnommen werden, und Thornton zeigt, dass, wenn an einem vorgeschobenen Teil einer elektrisch geladenen Wolke die Spannung nach einem eben erfolgten Blitzschlag nahezu, aber nicht völlig zu einem neuen Blitze ausreicht, eine Zeitlang im grossen Masstabe eine Ionisation unter reicher Bildung von Ozon stattfinden muss, und dass, wenn dieses Gas ein genügendes Volumen erreicht hat, es sich in eine Kugel zusammenzieht, abgestossen wird und also als Kugelblitz zur Erde herabfallen muss.

Ständiges Hygiene-Museum in Dresden. Der über Erwarten schöne Erfolg der Dresdener Hygiene-Ausstellung vom vergangenen Jahr, sowie das erfreuliche finanzielle Ergebnis, das einen Ueberschuss von rund einer Million Mark aufweist, liessen den Ver-

anstalter der Ausstellung, den Geh. Rat Dr. *H. C. Lingner*, den Plan fassen, die wichtigsten Teile der Ausstellung in ein Museum zusammenzustellen und dieses somit dauernd zu erhalten. Ein von Lingner herausgegebener Bericht berechnet die Höhe des für Bau und Einrichtung des Museums erforderlichen Betrages auf rund 3 600 000 Mark ohne den Baugrund, der von der Stadt Dresden zur Verfügung gestellt werden soll. Professor Dr. *Bestelmeyer*, der Erbauer des Münchner Universitätsanbaues, ist mit den Vorarbeiten für das Museum beschäftigt, die zunächst dazu dienen sollten, das Bauprogramm, soweit es die Räume des Hauses selbst angeht, zu klären.

Hinsichtlich der Gewinnung der Ausführungspläne wird aus Architektenkreisen der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: „Es ist wohl anzunehmen, dass Lingner, der ja bei der äusseren Gestaltung der Dresdener Ausstellung durch Heranziehung der Dresdener Künstler-schaft ein so grossartiges künstlerisches Werk ins Leben rief, wie es noch keine Ausstellung dargestellt hat, durch eine Konkurrenz unter den deutschen Baukünstlern die hier ruhende Schöpfungskraft für die Zwecke des Museumsneubaues benutzen wird. Die Zeiten sind ja längst vorbei, in denen man gewaltige Bauten nur einem Einzelnen zur Ausführung übertrug, ohne vorher eine gewisse Aeusserung des gesamten Volkes, in diesem Falle seiner Vertreter, der Baukünstlerschaft, zu bewirken. Auch jene Zeiten sind dank der wiedererstarkten deutschen Baukunst vorüber, in denen Konkurrenzen lediglich bunte Bilder ohne Inhalt als Erfolg ergaben. Wie stark die deutsche Baukünstlerschaft das Bedürfnis hat, an den grossen Baufragen des Tages mitzureden, das zeigt die machtvolle Bewegung, welche die Berliner Opernhausfrage in Künstlerkreisen hervorgerufen hat. Bereits haben sich über 200 Architekten Deutschlands bereit erklärt, durch ihre Entwürfe zur Lösung dieser schwierigen Frage beizutragen. Als sicher ist es zu erwarten, dass für das Hygiene-Museum bei einer Konkurrenz eine sehr grosse Anzahl deutscher Baukünstler ihre Arbeit der Sache widmen werden, steht doch bei der Grösse der Bausumme in Aussicht, dass 33 000 Mark in fünf Preisen zur Verteilung kommen werden. Andererseits bietet die Vorarbeit eines so hervorragenden Architekten wie Bestelmeyer eine sichere Gewähr für ein vorzügliches Programm.“

Kraftwerke von Gross-Berlin. Einer kürzlich in der „Zeitschrift des österr. Ingenieur- und Architekten-Vereins“ erschienenen Schilderung der Entwicklung der Berliner Kraftwerke entnehmen wir, dass dieselbe im Jahre 1884 mit der Erstellung zweier Dampfkraftwerke von insgesamt 1350 PS Maschinenleistung begann und rasch einen lebhaften Aufschwung nahm, derart, dass bereits 1908 die Gesamtleistung der Dampfkraftwerke 154 000 PS betrug. Bemerkenswert ist auch das Wachstum der einzelnen Einheiten. Die Grösse der Einheiten von je 150 PS im Jahre 1884 steigerte sich 1899 und 1900 auf 3000 PS [Kolben-Dampfmaschinen von Gebr. Sulzer¹⁾], 1903 auf 6000 PS (Kolben-Dampfmaschinen) und schliesslich auf 12 000 PS (Dampfturbinen). Neben den Kraftwerken des eigentlichen Berlin, von denen Moabit, Oberspree und Rummelsburg als die bedeutendsten und primären Drehstrom erzeugenden genannt sein mögen, sind auch die Kraftwerke der Berliner Vororte von grösserer Bedeutung. So haben die Kraftwerke Charlottenburg zur Zeit eine Maschinenleistung von 22 000 PS, Rixdorf eine solche von 11 250 PS, Steglitz von 8500 PS. Zu erwähnen sind endlich auch die Kraftwerke für elektrischen Bahnbetrieb (El.-Werk Südwest und Elektr.-Werk der Hoch- und Untergrundbahn) mit zusammen etwa 18 000 PS.

Versammlung ehemaliger Ingenieure und Beamten der Gotthardbahn. Herr Direktor Cox in Cannstatt hat das Verdienst, unter den ehemaligen Ingenieuren und Beamten der Gotthardbahn etwelche Verbindung hergestellt und sie zu regelmässigen Zusammenkünften zusammengerufen zu haben. Wir trafen uns auf seinen Ruf hin wieder am 7. und 8. September in Schaffhausen und Konstanz. In Schaffhausen zählte die Gesellschaft trotz unfreundlicher Witterung 17 Herren und 6 Damen, in Konstanz 22 Herren und 10 Damen. Der Rheinfluss bot in seiner besonderen Grösse bei der flotten Beleuchtung einen prächtigen Anblick, während die sonst so angenehme Wasserfahrt von Schaffhausen nach Konstanz durch das ewige Grau des Himmels etwas beeinträchtigt wurde. Am Diner im Inselhotel entbot der badische Obergeometer Dörflinger den Gästen freundlichen Willkommgruss, worauf Direktor Cox die sehr zahlreich eingegangenen Depeschen und Grösse vorlas. Bei unserer Fahrt nach Ueberlingen konnten wir auf der Insel Mainau

¹⁾ Beschrieben in Bd. XXXIV Seite 54 (stehende, Luisenstrasse), Bd. XXXVIII S. 249 (liegende, Moabit).

nicht aussteigen, weil sie wegen des Kaiserbesuchs gesperrt war. Dafür sahen wir überall Dekoration und Flaggenschmuck und 22 Segler und mit Menschen überfüllte Dampfer, die den hohen Besuch vom See aus grüssten.

Der Schlussabend im Hotel „Barbarossa“ in Konstanz war sehr gemütlich und familiär. Je nach Alter und Trinkfestigkeit wurde die Schlafstätte etwas früher oder dann wesentlich später aufgesucht. Die „Gotthändler“ kamen im ganzen neunmal zusammen. Das nächste Mal sehen sie sich in Salzburg. Sie stellen eine ungemein auseinandergesprengte Familie vor, die trotzdem wacker zusammenhält.

K.

Grenchenbergtunnel. Monatsausweis August 1912.

(Tunnellänge 8565 m)	Nordseite	Südseite	Total
Sohlenstollen: Monatsleistung m	—	106	106
Länge am 31. August m	593	723	1316
Mittlere Arbeiterzahl im Tag:			
Ausserhalb des Tunnels	285	186	471
Im Tunnel	400	426	826
Im Ganzen	685	612	1297
Gesteinstemperatur vor Ort °C	12,5	11,3	
Am Portal ausfliessende Wassermenge l/sek.	1,1	0,3	

Nordseite. Der Sohlenstollenvortrieb blieb während der ganzen Dauer des Monats eingestellt, weil in der Druckstrecke Km. 0,468 bis 0,475 und später auch bei Km. 0,420 bis 0,460 die Sohle des Stollens stark in die Höhe ging unter gleichzeitiger Deformierung des Einbaues, sodass die Rollwagen nicht mehr verkehren konnten. Es wurde an der Ausweitung und Mauerung der gefährdeten Strecke gearbeitet.

Südseite. Im Sohlenstollen wurde der Sandstein der „Molasse alsacienne“ durchfahren. Die Mergelablagerungen traten zurück, dagegen traf man häufiger harte Knauer an. Stellenweise ist eine Klüftung ausgeprägt, eine Schichtung aber selten nachweisbar; im allgemeinen herrscht flache Lagerung vor. Der Vortrieb erfolgte mittels Handbohrung. Die Arbeiten waren des Feiertags wegen am 15. August und wegen Absteckungsarbeiten am 28. August eingestellt.

Denkmalverbot für Paris. Der Pariser Gemeinderat hat beschlossen, die Aufstellung weiterer Denkmäler in den Champs Elysées und im Park Monceau grundsätzlich zu untersagen und bei Aufstellung neuer Denkmäler in Paris auch sonst darauf zu achten, dass durch diese kein Strassenbild und keine Durchsicht gestört werde. Die Ueberfülle von künstlerisch wertvollen und wertlosen Denkmälern an allen passenden und unpassenden Orten hat in Paris schon längst einen Widerwillen gegen diese stets mehr um sich greifende Zeitkrankheit hervorgerufen, zumal sich in dem dichten und lebhaften Gewühl des Pariser Strassenverkehrs doch niemand um die ausgehauenen oder gegossenen grossen Männer kümmert, deren Verdienste den meisten völlig unbekannt sind und die oft genug als Verkehrshindernis grobe Worte „hören“ müssen, ohne dass sie selbst Schuld daran tragen, dass sie dem Verkehr im Wege stehen. Das zuerst allgemein gefasste Denkmalverbot für Paris wurde dahin gemildert, dass niemandem vor Ablauf von zehn Jahren nach seinem Tode ein Denkmal errichtet werden dürfe, da es sich in diesem Zeitraum zeigen könne, wer von den berühmten Männern eine Augenblicksgrösse gewesen sei und wer wirklich Anspruch erheben dürfe, in der Erinnerung der Nation weiterzuleben.

Internationales Ausstellungswesen. Am 11. und 12. September fand in Paris eine Sitzung der internationalen Vereinigung des ständigen Ausstellungs-Komitee statt, an der Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Italien, Niederlande, Oesterreich, Schweiz und Ungarn vertreten waren. Mit Genugtuung wurde das neue französische Gesetz betr. *gewerbliche Auszeichnungen* begrüsst und der Wunsch nach einer ähnlichen Gesetzgebung in den andern Staaten ausgesprochen zur Herbeiführung einer internationalen Regelung.

Zur Frage der Weltausstellung in San Francisco 1915 wurde ein im allgemeinen Interesse und ohne Präjudiz für eine etwaige Beteiligung eingebrachter Antrag betreffend einen dauernd bessern gesetzlichen *Musterschutz in den Vereinigten Staaten* einstimmig angenommen. Des weitern machte das französische Komitee interessante Mitteilungen über eine in Paris für 1915 projektierte „Internationale Ausstellung für modernes Kunstgewerbe“. Für den Oktober 1912 hat die Deutsche Reichsregierung die Internationale diplomatische Ausstellungs-Konferenz nach Berlin einberufen.

Schweiz. Technische Gesellschaft New York. In der Versammlung vom 7. September 1912 wurde Herr Professor F. Schüle,

Direktor der Materialprüfungsanstalt an der Eidg. Technischen Hochschule in Zürich, der als offizieller schweizerischer Vertreter am VI. Kongresse des Internationalen Vereins für Materialprüfung in New York teilnahm, „in Anerkennung seiner Verdienste für die Förderung der Technischen Wissenschaft“ zum Ehrenmitgliede ernannt. Herr Professor Schüle gab bei dieser Gelegenheit auf Wunsch des Vereinsvorstandes eine kurze Abhandlung über das Verhältnis der Zugfestigkeit und der Elastizität des Betons unter Druck. Seine Ausführungen wurden von den anwesenden 40 Mitglieder mit grossem Interesse entgegengenommen.

F. E.

Bahnhofanlage Interlaken. Ueber die Frage des Umbaues der Bahnhofanlagen in Interlaken hat a. Gotthardbahndirektor H. Dietler ein Gutachten erstattet, worin er als zweckmässigsten Zentralbahnhof den gegenwärtigen Westbahnhof in Interlaken bezeichnet, der umzubauen wäre. Der Anschluss an die Brienzerseebahn und die Berner Oberland-Bahnen sollte hier stattfinden. Dietler hält dafür, die Hauptbedingung für die Entwicklung des Fremdenverkehrs im engern Berner Oberland sei eine durchgehende normalspurige Hauptbahn Thun-Interlaken-Meiringen.

Städtebauausstellung in Genf. Anlässlich des Schweizer. Städtetages, der dieses Jahr am 29. und 30. September in Genf zusammentritt, veranstaltet die „Société d'art public“ (Genfer Sektion der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz) im Musée Rath, angeregt durch die Zürcherische Städtebauausstellung, unter Mitwirkung der grössern schweizerischen Städte eine Ausstellung von Stadtplänen. Die Ausstellung wird vom 26. September bis 13. Oktober täglich (nur Montag ausgenommen) von 10 bis 12 und von 1½ bis 6 Uhr dem Publikum unentgeltlich geöffnet sein.

Konkurrenzen.

Frauenarbeiterschule Basel. Das Baudepartement von Basel-Stadt eröffnet unter den in Basel niedergelassenen und den Basler Architekten in der Schweiz und im Ausland einen Wettbewerb zur Erlangung von Plänen für den Neubau der Frauenarbeiterschule auf dem Areal an der Kohlenberggasse mit Einreichungstermin vom 21. Dezember 1912. Als Preisrichter sind bezeichnet die Herren: Reg.-Rat Armin Stöcklin, Architekt, Basel; Stadtbaumeister F. Fissler, Architekt, Zürich; Leonhard Friedrich, Architekt, Basel; Eduard Joos, Architekt, Bern; Dr. R. Kündig, Präsident, Ph. Trudinger, Inspektor und A. Sidler, Vorsteher der Frauenarbeiterschule in Basel. Zur Prämiiierung der drei bis vier besten Projekte sind dem Preisgericht 8000 Fr. zur Verfügung gestellt. Die prämierten Entwürfe werden Eigentum der Einwohnergemeinde Basel-Stadt. Bezüglich der Anfertigung der Ausführungspläne und der Bauleitung wird sich das Baudepartement mit einem der prämierten Bewerber in Verbindung setzen. Für die Durchführung des Wettbewerbes sind die vom Schweiz. Ingenieur- und Architekten-Verein aufgestellten Grundsätze vom 1. Januar 1909 massgebend.

Verlangt werden: Ein Lageplan 1:200, sämtliche Grundrisse, die erforderlichen Schnitte und die Hoffassaden in 1:200, die Fassade gegen die Kohlenberggasse in 1:100, Einzelzeichnungen des Gebäudes in die zwei dem Programm beigelegten Photographien und eine Kostenberechnung nach dem Kubikinhalte des Gebäudes (Einheitspreis 26 Fr.).

Das Programm nebst einem Lageplan 1:200, einem Ausschnitt aus dem Stadtplan, Auszug aus dem Baugesetz und zwei Photographien ist zu beziehen vom Sekretariat des Baudepartements Basel gegen Hinterlage von 10 Fr., die bei Einsendung eines Entwurfes zurückerstattet werden.

Bebauungsplan der Stadt Reichenberg mit Vororten. (Bd. LX, S. 153.) In Ergänzung unserer Ankündigung dieser Ausschreibung in voriger Nummer teilen wir noch mit, was wir auf Anfrage inzwischen noch erfahren konnten. Unter „Deutsche Nationalität“ ist das deutsche Sprachgebiet verstanden, sodass der Wettbewerb auch offen ist für Bewerber aus der deutschen Schweiz. Als Preisrichter werden genannt die Herren: Prof. Felix Genzmer, Architekt, Berlin, Ing. Heinr. Goldemund, Oberbaurat der Stadt Wien, Stadtrat Ferd. Felgenhauer, Reichenberg, Ingenieur Th. Stradel, Reichenberg, und Baudirektor Ad. Kaulfers, Reichenberg.

Bebauungsplan für das Gebiet zwischen Obersee und Maran in Arosa (Bd. LIX, S. 235 und 289). An dem Einlieferungstermin vom 15. September sind 15 Wettbewerbsentwürfe eingegangen. Das Preisgericht tritt am 25. September in Hof Maran